

## Zur Diskussion um die Baugeschichte des „Kaiserhauses“ in der Pfalz Goslar



Abb. 1. Pfalz Goslar, Das Areal mit dem „Kaiserhaus“ in der Mitte, links davon die St. Ulrich-Kapelle. Am linken Bildrand die Türme der Marktkirche St. Cosmas und Damian (Foto: Verf., Mai 2013).

*Goslariam [...] clarissimum illud regni domicilium; villam, quam pro patria ac prole domestico teutonici reges incolere soliti erant*<sup>1</sup> – mit diesen Worten bezeichnete Lampert von Hersfeld in seinen Reichsannalen Goslar und die dortige Pfalz Heinrichs IV. Zweifelsohne zählt Goslar zu den bedeutendsten salischen Pfälzen, doch steht diese Wertschätzung in deutlichem Gegensatz zur (noch) vorhandenen Substanz der Anlage und vor allem dem Wissen um ihre Baugeschichte. So stellte vor annähernd 45 Jahren Hans-Günther Griep benahe resigniert fest: *Aus dem großen Komplex der Kaiserpfalz Goslar haben sich die Historiker und Kunstgeschichtler bisher bevorzugt mit der Rechtsgeschichte und der Bau- und Kunstgeschichte von „Kaiserhaus“ und Dom beschäftigt*<sup>2</sup>. Auch die folgenden Anmerkungen zielen weniger auf eine umfassende Bewertung, sondern sollen vielmehr als Bestandsaufnahme verstanden werden<sup>3</sup>.

Das mittelalterliche „Reisekönigtum“ stellt an den König und seinen Hofstaat große Anforderungen: Der König konnte seine Herrschaft nur halten, wenn er sie dezentral ausübte, also in regelmäßigen von Zeit und Notwendigkeit bestimmten Intervallen in den Landschaften des Reichs per-

erneuerte. Dies bedeutet, dass der Hofstaat darauf angewiesen war, an den zum Reichsgut zählenden Orten die Infrastruktur für einen bis zu mehrere Wochen dauernden Aufenthalt vorzufinden. Man spricht daher auch von einer *ambulanten Herrschaftspraxis*<sup>4</sup>. Die Bauten eines Pfalzbezirks sind zu verstehen als der architektonische Rahmen, gewissermaßen als Kulisse, für jene inszenierten Treffen des Königs mit seinen Gefolgsleuten. Diesem Umstand entspricht wohl auch die Lage der Goslarer Pfalz auf einer Anhöhe oberhalb der Gose und einer dort zu vermutenden, wie auch immer zu charakterisierenden Ansiedlung (Abb. 1)<sup>5</sup>.

Heute bestimmt der schon im späten 13. Jahrhundert als „Kaiserhaus“ bezeichnete Gebäudetrakt den Pfalzbezirk. Die vorgelagerte Treppe ist eine Zufügung von 1889, ebenso trifft dies auf die beiden Reiterstandbilder der Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Wilhelm I. zu. Zwei Abgüsse jener bronzenen Löwen-Figur, die Herzog Heinrich der Löwe vor der Burg Dankwarderode in Braunschweig aufstellen ließ, flankieren die Reiterstandbilder<sup>6</sup>. Das „Kaiserhaus“ bildete mit der südlich angeschlossenen St. Ulrich-Kapelle und der auf der nördlichen Schmalseite angefügten, mittlerweile abgerissenen Liebfrauen-Kapelle den

westlichen Abschluss des Pfalzgeländes, seine *vertikale Größe* [ist] als *Machtdemonstration* zu verstehen<sup>7</sup>.

Die Frühgeschichte der Pfalz ist noch immer ungeklärt. Zur Zeit Heinrichs III. (Regierungszeit 1039 bis 1056) erfolgten wohl ab 1017 die Verlagerung der Pfalz an den heutigen Platz und der Ausbau zu einer ausgesprochen weitläufigen Anlage<sup>8</sup>. Das – wie aus Zustiftungen zu erschließen ist – vor 1053 gegründete Reichsstift St. Simon und Juda wurde in die bereits bestehende Konzeption eingefügt und sollte als „Gedenkstiftung“ die *memoria* für Heinrich III. mit dem „Erinnerungsort“ Goslar verknüpfen<sup>9</sup>. Dieser Kirchenbau wurde 1819 bis 1822 bis auf die ehemalige Vorhalle abgetragen, ebenso verschwunden ist die bereits erwähnte Liebfrauen-Kapelle<sup>10</sup>.

Die Baugeschichte des „Kaiserhauses“ wurde 1913/1914 und 1922 von Uvo Hoelscher untersucht, wohl mit Berücksichtigung älterer Arbeiten aus den Jahren 1867, 1869 und 1887. Seine 1927 vorgelegte Monografie ist bis heute grundlegend<sup>11</sup>. Ein genaues, modernen Maßstäben genügendes Aufmaß des Gebäudes wurde 1992/93 erstellt und 1996 publiziert. Diesen Untersuchungen zufolge ist das Gebäude spätestens in der Mitte des 12. Jahrhunderts, genauer vor dem Jahr 1140, errichtet worden, und zwar mit der noch heute bestehenden, auffälligen Querteilung der Fassade. Die Hervorhebung des mittleren Gebäudezuges dürfte – trotz anhaltender Diskussion – jedoch erst in jüngere Zeit fallen<sup>12</sup>.

Demgegenüber sind Aussagen zur Gestalt der Fenster in beiden Geschossen unsicher. Die von U. Hoelscher rekonstruierte Unterteilung im Erdgeschoss ließ sich bei den Nachuntersuchungen nicht bestätigen<sup>13</sup>. Für den Kaisersaal scheint die Neubewertung der Kapitellornamentik eine Datierung in das 12. Jahrhundert zu ergeben<sup>14</sup>.

Dieses Ergebnis würde zur baugeschichtlichen Bewertung des südlichen Anbaues an das „Kaiserhaus“ passen. Dieser Anbau, der wohl in seinen Grundzügen bis heute kaum verändert wurde, verfügt über eine offene Loggia und dürfte daher beim

kaiserlichen Zeremoniell (*introitus*) eine erhebliche Rolle gespielt haben<sup>15</sup>. Die Bauornamentik ist aus kunsthistorischer Sicht in die Zeit zwischen 1190 und 1210 zu stellen<sup>16</sup>. Für die eichenen Deckenbalken der dem Saalbau südlich angefügten Toreinfahrt mit dem darüber liegenden Vorraum zum „Kaisersaal“ konnten die Fälldaten 1183±1, 1182±2, 1183±1, 1176±6, 1182±2 und 1179±6 ermittelt werden<sup>17</sup>. Es mag also kaum Zweifel daran bestehen, dass dieser Gebäudeteil in den Jahren um 1200 an das „Kaiserhaus“ angefügt worden ist.

Wohl zu den ältesten Gebäudeteilen sind Mauerzüge und Treppenstufen an der Ostseite des „Kaiserhauses“ zu rechnen. Es ist unklar, ob U. Hoelscher diese Befunde selbst dokumentierte oder nur auf ältere Unterlagen aus dem Jahr 1887 zurückgreifen konnte<sup>18</sup>. Diese Befunde sind heute noch sichtbar. Erhalten haben sich neben einem Ecksockel mindestens

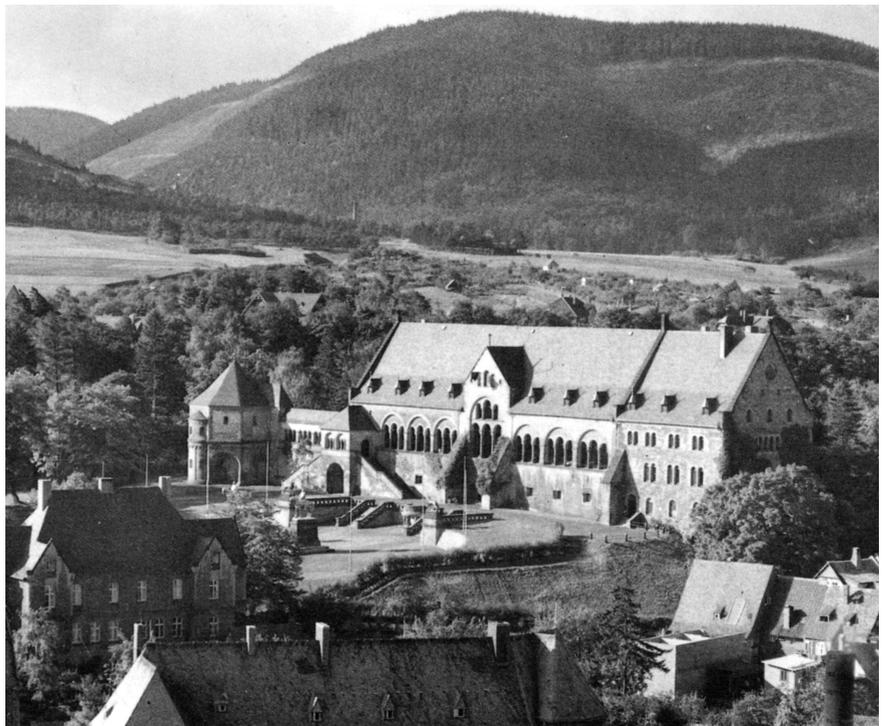
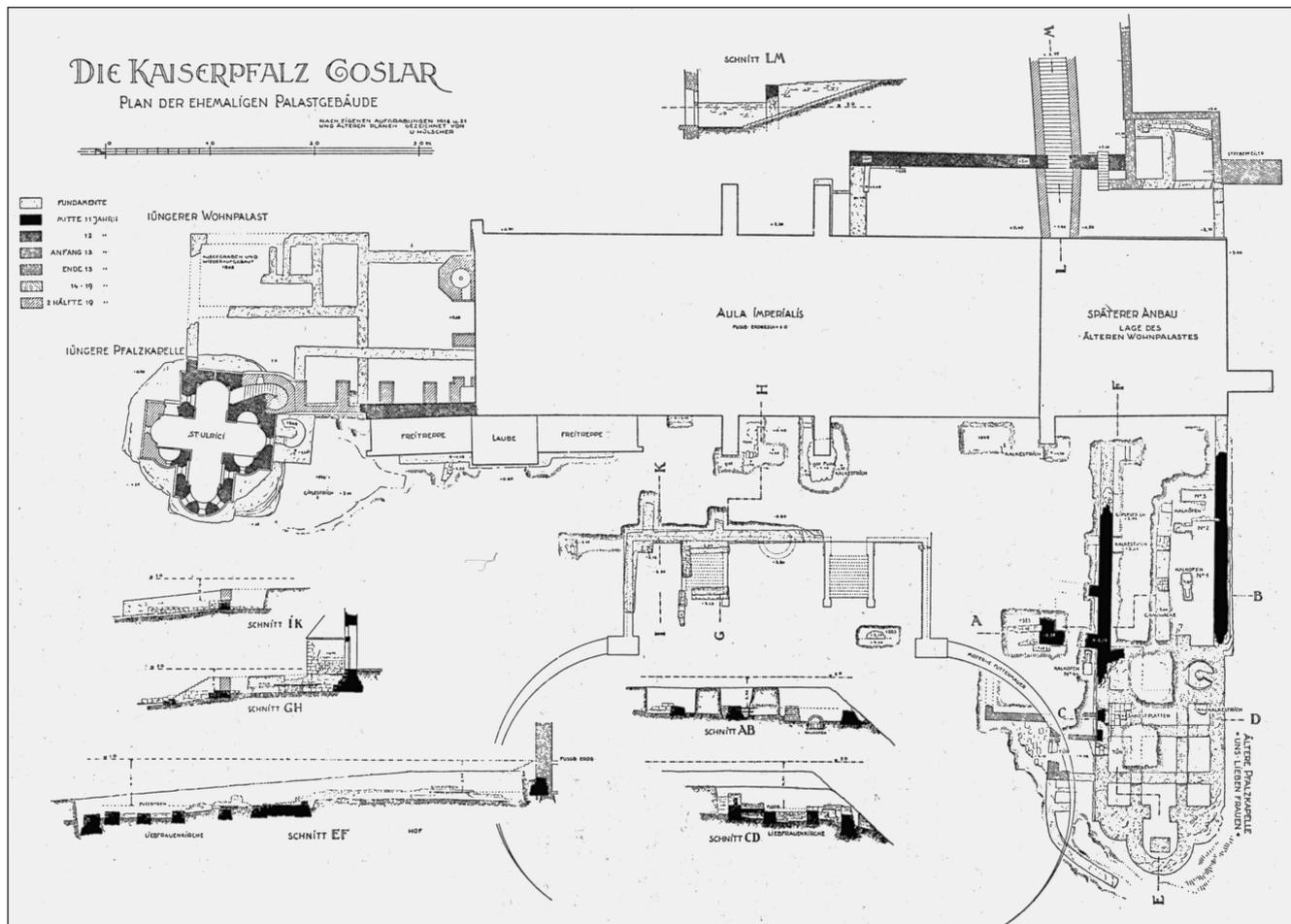


Abb. 2. Pfalz Goslar, das „Kaiserhaus“ von Nordosten (aus: U. Hoelscher [wie Anm. II], Taf. 1).

Abb. 3. Pfalz Goslar, Plan und Profilzeichnungen zu den Grabungen von U. Hoelscher im Außenbereich des „Kaiserhauses“ und im Bereich der ehemaligen Liebfrauen-Kapelle (aus: U. Hoelscher [wie Anm. II], Taf. 26 [1913/14]).



zwei Treppenstufen; für den Ecksockel vermutet Cord Meckseper aus stilgeschichtlichen Gründen eine Datierung in die ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts, räumt aber ein, dass dies jedoch für eine Bautätigkeit unter Heinrich II. (1002 bis 1024) nicht „beweisfähig“ ist<sup>19</sup>.

Die bereits erwähnte St. Ulrich-Kapelle erfuhr in den 1990er-Jahren eine eingehendere baugeschichtliche Untersuchung<sup>20</sup>. Es handelt sich um eine Doppelkapelle. Bemerkenswert ist bei diesem Bau, dass Ober- und Untergeschoss in unterschiedlichen, nicht kompatiblen Grundrissen ausgeführt wurden. Vor dem Hintergrund der historischen Überlieferung schien eine Datierung in das (frühe) 11. Jahrhundert gerechtfertigt<sup>21</sup>. Den bauhistorischen Forschungen zufolge wurde jedoch ein ursprünglich eingeschossiger Bau aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert oder der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts um das obere Geschoss aufgestockt. Das Gebäude wäre demzufolge – je nach absolutem Ansatz – etwa 50 bis 70 Jahre jünger, als bisher vermutet wurde. Reparaturen sind für das frühe 13. Jahrhundert belegt<sup>22</sup>.

C. Meckseper zufolge dürften von dem im Jahr 1132 bei einem (Teil-) Einsturz zerstörten „Kaiserhaus“ allein im Erdgeschoss noch salierzeitliche Mauerreste erhalten sein. Er verweist hier vor allem auf jene Bereiche mit kleinteiligem Mauerwerk, die noch an der Ostseite sichtbar sind. Das Obergeschoss wäre demzufolge nach diesem Zeitpunkt entstanden, als Neubau des (mittleren) 12. Jahrhunderts auf dem zumindest noch partiell erhaltenen, älteren Erdgeschoss<sup>23</sup>. In diese Interpretation würden sich die Ergebnisse zur Baugeschichte der St. Ulrich-Kapelle gut einfügen. Diese beiden Gebäudeteile wären, wie der Anbau an der Südseite des älteren Saalgeschossbaues, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden – möglicherweise in jener Zeit, in der auch die Stiftskirche St. Simon und Judas umgestaltet, mithin also das gesamte Pfalzareal renoviert und den veränderten Ansprüchen an eine Repräsentationsarchitektur angepasst wurde<sup>24</sup>.

Einen gänzlich abweichenden Standpunkt vertritt Thomas Moritz. Seiner Ansicht nach belegt das kleinteilige Mauerwerk im Erdgeschoss keines-

falls eine Einordnung in das 11. oder frühe 12. Jahrhundert. Als wesentliche Stütze dient dabei die Beobachtung, dass auch an der nachweislich erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichteten Stadtmauer von Goslar – vor allem im Bereich der heutigen Straße „Vitorwall“ beim Stift Neuwerk – entsprechende Befunde vorliegen<sup>25</sup>. Die Kleinteiligkeit des Mauerwerks ist also nicht zwingend ein Beweis für sein hohes Alter. Der nach allgemeiner Meinung unstrittigen Einordnung des Obergeschosses in das 12. Jahrhundert folgt Th. Moritz, bestärkt diesen vor allem anhand historischer Daten gewonnenen Ansatz zusätzlich durch eine stilgeschichtliche Betrachtung der Kapitelle und Fenstergewände<sup>26</sup>. Th. Moritz zufolge handelt es sich bei dem „Kaiserhaus“ also um einen Neubau, der einen älteren Vorgänger vollständig ersetzte und durch die Flankierung mit zwei Kapellen an den Schmalseiten in seiner repräsentativen Gestalt das ältere, salierzeitliche Gebäude weit übertroffen hätte (Abb. 2)<sup>27</sup>.

Angesichts dieser einander beinahe ausschließenden Bewertungen mag es sinnvoll erscheinen, sich noch einmal die archäologischen Befunde zum Gebäude selbst zu vergegenwärtigen. Zwischen 1977 und 1982 wurden im Bereich zwischen dem „Kaiserhaus“ und der St. Ulrich-Kapelle archäologische Grabungen durchgeführt<sup>28</sup>. Hier befindet sich ein schon von U. Hoelscher erkannter Anbau, der frühestens im mittleren 12. Jahrhundert entstanden sein kann, und als „jüngerer Wohnpalast“ gedeutet wurde (Abb. 3). Bis zu diesen Untersuchungen Hartmut Röttings war unbekannt, dass sich im Bereich des „Kaiserhauses“ Reste eines älteren Gebäudes erhalten hatten (Abb. 4 und 5). Dieses wurde als „Saalgeschosshaus“ oder „königlicher Wohnturm“ bezeichnet<sup>29</sup>. Es handelt sich dem Ausgräber zufolge um ein rechteckiges Fundament mit Außenmaßen von etwa 10,90 x 13,70 m. Die Mauerdicke beträgt etwa 1,10 m. Die Nordwand dieses „Wohnturms“ ist mit der südlichen Wand der Tordurchfahrt am „Kaiserhaus“ identisch<sup>30</sup>. Für die Tordurchfahrt liegen die bereits oben diskutierten Dendrodaten vor, die eine Bauzeit für die Jahre um 1182 nahe legen. Hieraus schloss man, dass der Anbau entweder erst um diese Zeit entstand (also in

einem Bauzug mit der Tordurchfahrt) oder sogar älter sein müsste<sup>31</sup>. Die zweite Interpretation schien durch ein <sup>14</sup>C-Datum bestätigt zu werden, welches in das erste Viertel des 11. Jahrhunderts wies (Abb. 6)<sup>32</sup>.

Innerhalb des „königlichen Wohnturms“ wurde ein zweiter, älterer „Wohnturm“ erfasst<sup>33</sup>. Dieser hat einen quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von etwa 7,00 m und einer Mauerdicke von etwa 0,70 m – ungewöhnlich ist jedoch, dass die Westwand des Turms offen und dem Ausgräber zufolge als hölzerne Bohlenkonstruktion über einer Grundschwelle ausgeführt worden war. Der damit U-förmige Grundriss des Fundaments führte zur Bezeichnung „Schalenturm“<sup>34</sup>.

Weiterhin verdient das stratigrafische Verhältnis zwischen diesen beiden Türmen und der St. Ulrich-Kapelle besondere Beachtung: Dem jüngeren „königlichen Wohnturm“ ging – sofern der Vorbericht dies korrekt wiedergibt – die Erstellung der bis zu 2,05 m mächtigen Fundamentplatte der St. Ulrich-Kapelle voraus (Abb. 7)<sup>35</sup>. Das Erdgeschoss dieser Kapelle wurde nach einhelliger Meinung im (frühen) 11. Jahrhundert errichtet. Diese Einordnung beruht vor allem auf stilgeschichtlichen Merkmalen. Ausgehend von dem <sup>14</sup>C-Datum für den „königlichen Wohnturm“ müsste dieser älter sein als die Fundamentplatte der Kapelle und zugleich jünger als der „Schalenturm“. Dieser wäre dann folgerichtig in das 10. Jahrhundert zu stellen, was das „Schichtfundgut“<sup>36</sup> – vor allem Keramik – auch zu belegen scheint.

Besondere Beachtung verdienen ferner die Reste eines Plattenmosaikfußbodens, die aus den tieferen Verfüllschichten im Inneren des „Schalenturms“ geborgen wurden und einen Hinweis auf die Ausgestaltung dieses Gebäudeteils geben. Diese Mosaikreste werden anhand der in der gleichen Verfüllung geborgenen Keramik in das 10. bis spätestens mittlere 11. Jahrhundert datiert<sup>37</sup>.

Eine umfassende Deutung der freigelegten bzw. publizierten Befunde kann an dieser Stelle nicht erfolgen – dies wäre nur nach gründlicher Durchsicht der Grabungsdokumentation möglich. Für ihre erste Bewertung sind aber Hinweise durchaus möglich, die vor allem die zeitliche Einordnung

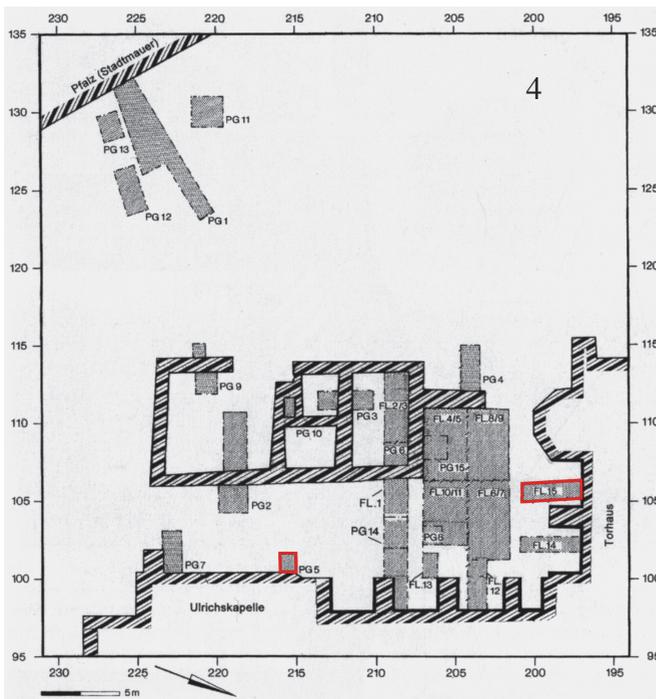


Abb. 4. Pfalz Goslar, Grabungsflächen der Jahre 1977 bis 1982. Die Grabungsfläche 15, in der das Profil Abb. 6 dokumentiert wurde, sowie die Grabungsfläche 5, in der das Profil Abb. 7 dokumentiert wurde, sind in Rot markiert (aus: Rötting, Ältere Siedlungsspuren [wie Anm. 28], S. 45 Abb. 4. – Mit Ergänzung durch den Verf.).

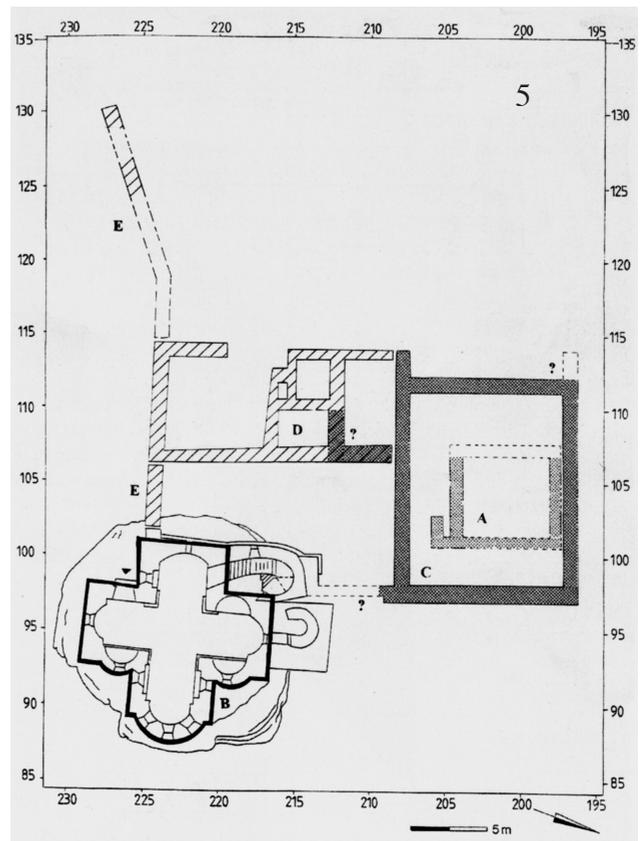
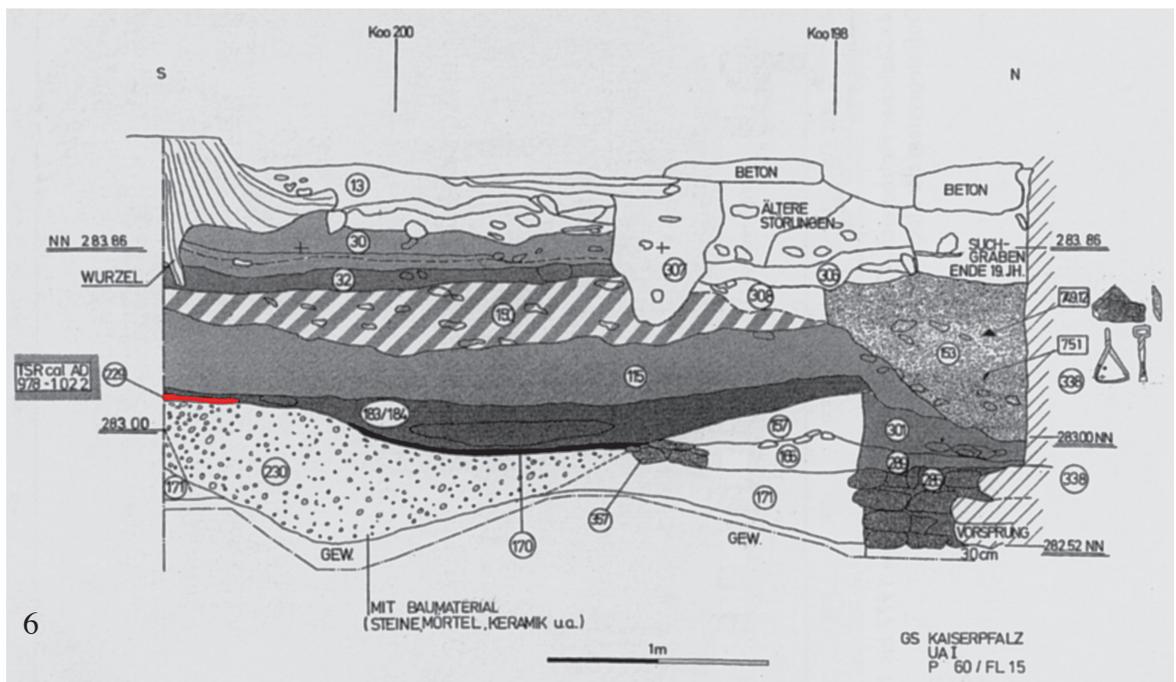


Abb. 5. Pfalz Goslar, Grabungsflächen der Jahre 1977 bis 1982. Rekonstruktion der freigelegten Befunde nach H. Rötting. A – Quadratischer Stein-Holz-Bau („Wohnturm“) des späten 10. Jahrhunderts, B – St. Ulrich-Kapelle, C – Saalgeschossbau, erstes Viertel 11. Jahrhundert, D – Anbauten, undatiert, E – Pfalzmauer (12. Jahrhundert?) (aus: Rötting, Ältere Siedlungsspuren [wie Anm. 28], S. 50 Abb. 10).

Abb. 6. Pfalz Goslar, Grabungsfläche 15, Süd-Nord-Profil 60. Die Verfüllschicht Bef. 229, aus der die Probe für ein <sup>14</sup>C-Datum entnommen wurde, ist in Rot markiert (linker Rand des Profils) (aus: Rötting, Ältere Siedlungsspuren [wie Anm. 28], S. 46 Abb. 5. – Mit Ergänzung durch den Verf.).



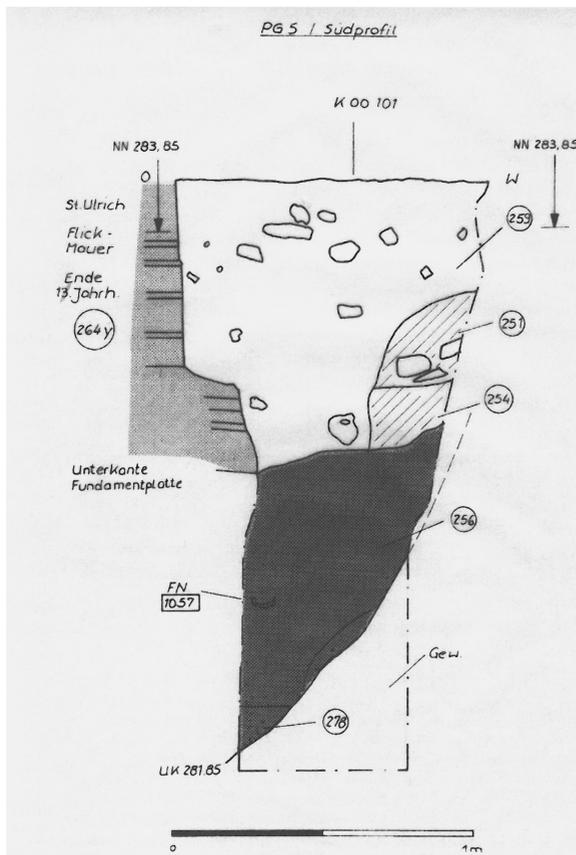


Abb. 7. Pfalz Goslar, Grabungsfläche 5, Südprofil. Die Scherben des in Abb. 8 vorgelegten Standbodengefäßes stammen aus der Verfüllschicht (Bef. 256, aus: Rötting, *Ältere Siedlungsspuren* [wie Anm. 28], S. 49 Abb. 9).

Verfüllschichten Bef. 218 und 256 geborgene Keramik, namentlich Standbodengefäße, ist nach Ansicht des Ausgräbers in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren<sup>38</sup>. Das publizierte Gefäß (Abb. 8) ist auch tatsächlich der uneinheitlich gebrannten Irdenware zuzuweisen – doch hat sich gerade für diese Keramik gezeigt, dass sie eben nicht zwingend in das 9./10. Jahrhundert zu datieren ist, sondern in einzelnen Varianten auch noch im

betreffen und gerade vor dem Hintergrund der Rezeption archäologischer Ergebnisse seitens der Architekturgeschichte und der Geschichtswissenschaft von Gewinn sein könnten. Das stratigrafische Verhältnis zwischen den Fundamenten der St. Ulrich-Kapelle und dem „königlichen Wohnturm“ wurde bereits diskutiert. Von Bedeutung ist dabei das Profil in der Grabungsfläche 5, denn hier ist das Lageverhältnis von Verfüllschicht, Fundamentplatte und Mauerzug dargestellt (vgl. Abb. 7). Die aus den

(frühen) 11. Jahrhundert vorkommen kann<sup>39</sup>. Für die zeitliche Einordnung der Verfüllschichten, die im Zusammenhang mit dem „Wohnturm“ stehen, ergibt sich hieraus ein größerer Spielraum, als bislang vorausgesetzt wurde.

Ähnliches ist zu den Bruchstücken des Plattenmosaik-Fußbodens zu sagen (Abb. 9). Hierbei handelt es sich um den in Schicht 183/184 vergrabenen Steinmetzbruch aus der Herstellung eines Plattenmosaik-Fußbodens mit Formen aus weiß-gelbem Plänerkalk

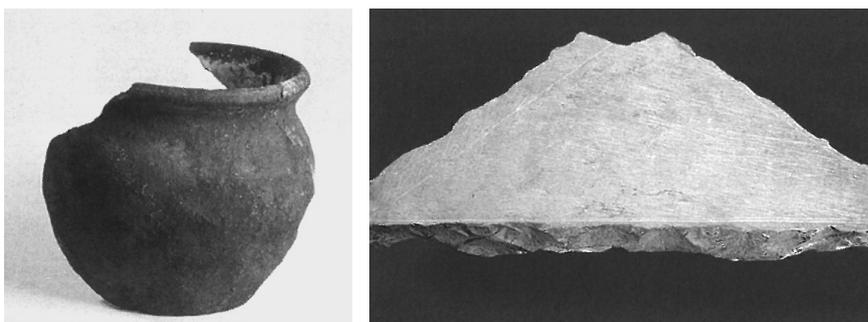
und schwarz-grauem Mergelstein<sup>40</sup>. Das fragliche Schichtpaket 183/184 wird von dem „komplexen Bauhorizont“ Bef. 115 überlagert (vgl. Abb. 6). Der Plattenmosaik-Fußboden soll allenfalls aus dem mittleren 11. Jahrhundert stammen, eher sogar älter sein<sup>41</sup>. Als Beleg für diese frühe Datierung sind zweifelsohne die in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts bzw. das frühe 11. Jahrhundert zu datierenden Funde aus den beiden Kirchen am Magdeburger Domplatz anzuführen<sup>42</sup>. Allerdings sind die Goslarer Funde nicht geeignet, eine frühe Datierung der Gebäude abzusichern: Sie stammen nämlich aus einer Schicht umgelagerten Bauschutts – und eben diese Schicht ist in einem anderen Gebäudeteil mit zwei Verfüllhorizonten zu parallelisieren, die anhand der orange-hellgelb glasierten belgischen Ardennenware des späten 11. Jh.s (Schicht 32) und der ‚Amphorenkeramik‘ mit hoher Schulter und gegenständigen Bandhenkeln der rotbraun bemalten, mittelhheinischen grau-weißen Ware des 12. Jh.s (aus Schicht 30) datiert werden<sup>43</sup>. Mit dieser Angabe ist ein *terminus ante quem* für die Ablagerung des Bauschutts gewonnen und damit mittelbar ebenfalls für die Herstellung der Mosaik-Platten.

Die baugeschichtlich bedeutsame Stellung der zum sogenannten „Unteren Saal“ gehörenden Warmluftheizung hatte bereits U. Hoelscher herausgestellt<sup>44</sup>. Der Vergleich mit jener Kanalheizung der Burg Dankwarderode in Braunschweig führte ihn zu einer Datierung an das Ende des 12. Jahrhunderts<sup>45</sup>. Klaus Bingenheimer stimmte U. Hoelscher hinsichtlich der technikgeschichtlichen Bedeutung der Befunde aus Goslar und Braunschweig zu, gleichzeitig betonte er die große Ähnlichkeit der beiden Heizungen<sup>46</sup>. Dies würde für die immer wieder betonte Gleichzeitigkeit der beiden Anlagen sprechen, woraus sich wiederum große Auswirkungen auf die Baugeschichte des „Kaiserhauses“ ergeben würden. U. Hoelschers Ansicht nach zählt die Warmluftheizung in Goslar zum ursprünglichen Baubestand des „gotischen Baues“. Folgt man dieser Argumentation, so wäre tatsächlich das heute noch sichtbare Gebäude ein kompletter Neubau des 12. Jahrhunderts.

Allerdings ist die Heizung tatsächlich mindestens einmal verändert worden,

Abb. 8. Pfalz Goslar, Grabungsfläche 5, Standbodengefäß (rekonstruiert) (aus: Rötting, *Ältere Siedlungsspuren* [wie Anm. 28], S. 47 Abb. 6).

Abb. 9. Pfalz Goslar, Grabungsfläche 15, Bruchstück eines Plattenmosaik-Fußbodens (aus: Rötting, *Ältere Siedlungsspuren* [wie Anm. 28], S. 47 Abb. 7a).



wie die Analyse von K. Bingenheimer ergab. Demnach wurde eine ältere Heizanlage mit tonnengewölbter Heizkammer nachträglich durch lange Heizkanäle ergänzt, um einer veränderten Raumaufteilung im Erdgeschoss Rechnung zu tragen<sup>47</sup>. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, dass die heute noch sichtbare Heizung ein späterer Einbau in den älteren, salischen Bau von Heinrich IV. (1050 bis 1106) darstellt<sup>48</sup>. Dies wäre mit der Umgestaltung des „Kaiserhauses“ in Verbindung zu bringen, aber kein zwingender Beleg für einen vollständigen Neubau des gesamten Gebäudes<sup>49</sup>.

Und schließlich ist das <sup>14</sup>C-Datum aus Fläche 15, Profil 60 zu diskutieren (978 bis 1022 cal AD). Beprobte wurden Holzkohlereste aus einem dünnen Erdband, das von dem „komplexen Bauhorizont“ Bef. 115 überlagert wird (vgl. Abb. 6)<sup>50</sup>. Aus diesem Befund stammen auch die bereits diskutierten Bruchstücke eines Mosaikfußbodens.

Eine <sup>14</sup>C-Datierung bietet zweifelsohne die große Chance einer zuverlässigen und von der Einschätzung des Befunds oder der geborgenen Funde unabhängigen Einordnung. Dies gilt vor allem dann, wenn kalibrierte Daten als Grundlage für chronologische Aussagen verwendet werden<sup>51</sup>. Allerdings hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass diese Methode gerade für das Frühmittelalter nur mit Vorbehalt anzuwenden ist. Für die Genauigkeit der Kalibration ist die Größe der Standardabweichung der einzelnen Daten entscheidend, zudem der vom atmosphärischen <sup>14</sup>C-Gehalt abhängige Verlauf der Kalibrationskurve, der durch einen häufigen Wechsel von flachen und steilen Abschnitten gekennzeichnet wird. Steile Abschnitte ermöglichen ein gut zu erkennendes (weil kurzes) Zeitintervall, während im Bereich des flachen Kurvenverlaufs große Datierungsspannen entstehen. Der Kurvenverlauf des Frühmittelalters ist bestimmt durch zwei einigermaßen verlässlich datierbare Steilintervalle, die von 760 bis 785 AD und von 970 bis 1030 AD reichen. Zwischen diesen „Steilphasen“ liegt ein flacher Bereich, was zu einer großen Streuung der kalibrierten Daten führt, sodass diese nur mit großer Unsicherheit zu erlangen sind<sup>52</sup>. Daher sind <sup>14</sup>C-Daten aus diesen Abschnitten „feinchronologisch“ nur be-

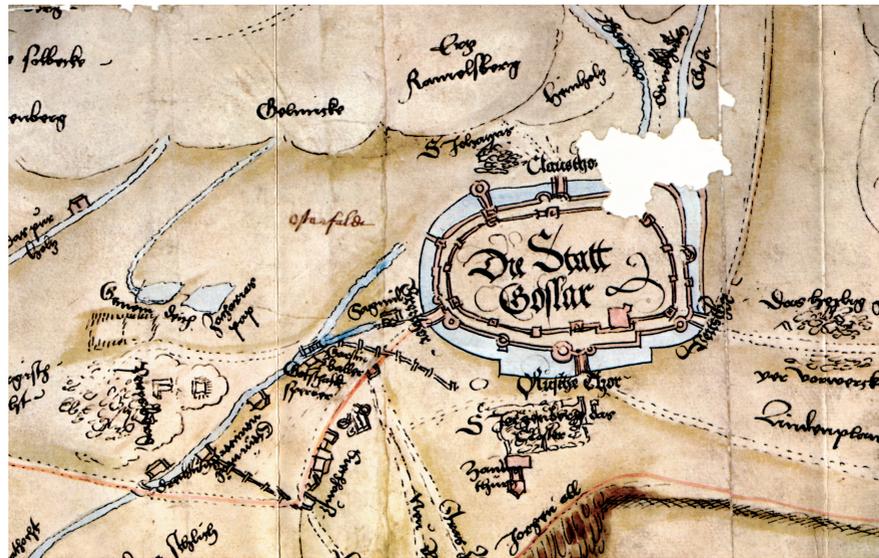


Abb. 10. Die mittelalterliche Topografie prägte bis in das frühe 16. Jahrhundert die Stadt Goslar, wie noch einer um 1530 angefertigten Karte des Harzes zu entnehmen ist (aus: H. Bauer, Die älteste Karte des nördlichen Harzes bei Goslar. In: Harz-Zeitschrift 33, 1981, S. 45–77, Beilage).

dingt zu verwenden<sup>53</sup>. Hinzu kommt, dass die Proben aus Holzkohle und nicht aus Knochen gewonnen wurden. Holzkohle ist zwar als Probenmaterial meist in großen Mengen vorhanden, hat aber den Nachteil, dass die Aussagekraft der gewonnenen Datierungen geringer ist: Sie erweisen sich oftmals als zu alt, weil für die Beprobung meistens nur noch Kernholz zur Verfügung steht<sup>54</sup>.

Welche Folgen hat dies für die Auswertung der in Goslar ergrabenen Befunde? Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Annahme, dass ihre zeitliche Einordnung in das (frühe) 10. Jahrhundert zumindest fraglich erscheint? An dieser Stelle ist noch einmal auf die Bewertung der historischen Überlieferung zurückzukommen. Die Verbindung von Bergrechten am Rammelsberg, der Pfalz und der Einrichtung eines Stifts schien der älteren Forschung nur durch königliche Initiative erklärbar, der Grund und Boden, auf dem dies alles entstanden ist, musste dieser Vorstellung zufolge Königsgut gewesen sein<sup>55</sup>. Diesem Gedanken wurde entgegengehalten, dass der Abbau der Erze und vor allem ihre Verhüttung nicht zwingend allein in königlicher Hand gelegen haben müssen. Auch ist aus den im Jahr 1005 im Namen von Heinrich II. ausgestellten Urkunden eben nicht die vermeintlich ältere Gründung Goslars durch Heinrich I. bzw.

die Existenz einer zehntfähigen Siedlung am Ort, sind Aussagen über die Zustände an der Stelle der späteren Stadt aus den ersten Urkunden nicht abzuleiten<sup>56</sup>.

Sicheren Grund betritt man erst mit der Überlieferung zum Jahr 1017, denn nun sind jene Strukturen vorhanden, die als „Königspfalz“ angesprochen werden können. Demnach muss der Ort in den knapp zehn Jahren zwischen 1005 und 1017 einen steilen Aufschwung genommen haben. Es liegt nahe, hier einen Zusammenhang zur Verlegung der Pfalzfunktion von Werla nach Goslar sowie dem Wechsel der Herrscherfamilie von den Ottonen zu den Saliern herzustellen<sup>57</sup>. Offensichtlich ist die Einrichtung von Königsgut in Goslar mit diesen Vorgängen zu verbinden: Demnach war Heinrich II. gezwungen, seine Herrschaft im sächsischen Raum zu stabilisieren, ohne dabei zu sehr in Abhängigkeit von lokal mächtigen Familien zu gelangen. Dies konnte nur gelingen, indem er an einen Ort auswich, der nicht – wie Werla – im Zugriff jener Familien lag<sup>58</sup>. Diese Umstände ermöglichten den Aufstieg von Goslar zur wichtigen Königspfalz<sup>59</sup>. Tatsächlich ist Reichsgut in Goslar und seinem näheren Umland erst ab der Salierzeit bezeugt<sup>60</sup>, über ältere – wenn auch nur dürftig bezeugte – Besitzrechte verfügten in diesem Raum die Billunger<sup>61</sup>. Wei-

tere, umfangreichere Grafschafts- und Besitzrechte hatten in dieser Region ab dem mittleren 10. Jahrhundert noch die Brunonen, eine Familie, die den Saliern seit der Regierungszeit Konrads II. (1024 bis 1039) besonders nahe stand<sup>62</sup>. Diesen Überlegungen zufolge wäre in Goslar Königsgut wohl erst ab dem beginnenden 11. Jahrhundert zu erschließen. Sein Aufbau war eventuell möglich mit Billigung der Brunonen und konnte so gegen den (vermuteten) Widerstand der Billunger durchgesetzt werden – wobei betont werden muss, dass der Bergbau selbst als königliches Regal durchaus älter sein kann<sup>63</sup>. Durch diese viel-

schichtigen Besitzverhältnisse ließe sich das bis in die frühe Neuzeit hinein zu beobachtende Nebeneinander von Pfalz, Siedlungsareal im Tal der Gose und der eventuell sogar befestigten Siedlung „Bergdorf“ vergleichsweise zwanglos erklären (Abb. 10)<sup>64</sup>.

Eine befriedigende Deutung der in bzw. unter dem „Kaiserhaus“ in Goslar freigelegten bzw. publizierten Befunde kann, wie bereits gesagt, an dieser Stelle nicht erfolgen<sup>65</sup>. Die Genese der Pfalz Goslar wird in diesem Punkt auch weiterhin in Dunkel gehüllt bleiben<sup>66</sup>. Es ist aber festzuhalten, dass die Durchsicht der bisherigen Vorbe-

richte zu den archäologischen Ausgrabungen im Pfalzareal durchaus Zweifel an der Deutung der Befunde weckt. Dies betrifft vor allem die zeitliche Einordnung in das (frühe) 10. Jahrhundert. Die Hypothese von der ottonenzeitlichen Gründung der Pfalz Goslar sollte demzufolge nach wie vor als Vermutung betrachtet werden. Eine Aussage zur Baugeschichte des Aufgehenden am „Kaiserhaus“ kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt seitens der Bodenforschung nicht getroffen oder gar konkretisiert werden: *Von der Partheyen Gunst und Haß verwirrt/ Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte*<sup>67</sup>.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Lamberti Hersfeldensis annales a. 1040–1077, hrsg. von Georg Heinrich Pertz. MGH, Scriptores in Folio, V (Hannover 1844), S. 179.

<sup>2</sup> Hans-Günther Griep, Goslars Pfalzbezirk und die Domkurien. In: Harz-Zeitschrift 19/20, 1967/68, S. 205–251, insb. S. 206. – Überblicksdarstellungen: G. Binding, Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240), Darmstadt 1996, S. 223–234; Thyll Warmbold, Gestalt und Funktion der Goslarer Pfalz zur Blütezeit der Salier. In: concilium medii aevi 9, 2006, S. 89–102.

<sup>3</sup> Dieser Beitrag ist aus Diskussionen, die auf der Tagung des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinerung in Goslar (13.–15. März 2013) geführt wurden, hervorgegangen. Prägend waren der Festvortrag von Prof. Dr. Cord Meckseper (vgl. den Beitrag in diesem Heft, S. 66–73) und die beiden Führungen zu Stadt und Kaiserhaus von Thomas Moritz. – Insbesondere Caspar Ehlers, Hartmut Hofrichter und Cord Meckseper dankt Verf. für Hinweise.

<sup>4</sup> Eine Einführung am Beispiel Heinrichs II. bietet: Rudolf Schieffer, Von Ort zu Ort. Aufgaben und Ergebnisse der Erforschung ambulanter Herrschaftspraxis. In: Caspar Ehlers (Hrsg.), Orte der Herrschaft: Mittelalterliche Königspfalzen, Göttingen 2002, S. 11–23. – Vergleichbar gelagert die Darstellung von C. Ehlers: C. Ehlers, „lapidesque in eum et pulverem iactantem“. Heinrich IV. in Goslar – ein Musteraufenthalt? In: ders. (Hrsg.), Orte der Herrschaft: Mittelalterliche Königspfalzen, Göttingen 2002, S. 107–129, insb. S. 117–129; ders., Einführung: Zentren der Macht. Fragen an die Erforschung der Aufenthaltsorte

mittelalterlicher Könige. In: ders./Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (Hrsg.), Zentren herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter: Geschichte, Architektur und Zeremoniell (Deutsche Königspfalzen 7), Göttingen 2007, S. 9–23.

<sup>5</sup> Griep, Goslars Pfalzbezirk (wie Anm. 2), S. 205–251, insb. S. 214–215; Cord Meckseper, Nutzungsstrukturen baulicher Raumsysteme an hochmittelalterlichen Herrschaftssitzen. In: Ehlers/Jarnut/Wemhoff, Zentren (wie Anm. 4), S. 197–219, insb. S. 197–201. – Die Baulichkeiten auf dem Georgenberg mit ihrem achteckigen Mittelbau (Kirche) sollen hier außen vor bleiben. Dazu: Gerhard Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen (Vorträge und Forschungen 29, Bd. 2), Sigmaringen 1984, S. 405–426; Joachim Dahlhaus, Zu den Anfängen von Pfalz und Stiften in Goslar. In: S. Weinfurter (Hrsg.), Die Salier und das Reich, Bd. 2: Die Reichskirche in der Salierzeit, Sigmaringen 1991, S. 373–428, insb. S. 387–399; Thomas Zotz, Die Goslarer Pfalz im Umfeld der königlichen Herrschaftssitze in Sachsen. Topographie, Architektur und historische Bedeutung. In: Lutz Fenske (Hrsg.), Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe (Deutsche Königspfalzen 4), Göttingen 1996, S. 248–287, insb. S. 264–272, 280; C. Ehlers, Die Anfänge Goslars und das Reich im elften Jahrhundert (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 53), 1997, S. 45–59, insb. S. 69–74; Warmbold, Gestalt (wie Anm. 2), S. 89–102, insb. S. 92; Matthias Untermann, Zentralbaukirchen als Mittel der Repräsentation. Visuelle Kommunikation durch Architekturzitate.

In: Ehlers/Jarnut/Wemhoff, Zentren (wie Anm. 4), S. 221–236, insb. S. 226–228; ders., Die architektonische Inszenierung von „Orten der Herrschaft“ im Mittelalter. In: Caspar Ehlers (Hrsg.), Places of Power – Orte der Herrschaft – Lieux du Pouvoir (Deutsche Königspfalzen 8), Göttingen 2007, S. 17–23, insb. S. 23–25.

<sup>6</sup> Knapp: Cord Meckseper, Neue Forschungen zur Königspfalz Goslar. In: Burgen und Schlösser 2/2008, S. 72–76, insb. S. 72.

<sup>7</sup> So Cord Meckseper in seinem Vortrag zum Kaiserhaus (15. 3. 2013). Meckseper, Nutzungsstrukturen (wie Anm. 5), S. 197–219, insb. S. 202–203.

<sup>8</sup> Zum Baubestand: Wolfgang Frontzek/Torsten Memmert/Martin Möhle, Das Goslarer Kaiserhaus. Eine baugeschichtliche Untersuchung. In: Goslarer Fundus 2, Hildesheim 1996, S. 81–84; Warmbold, Gestalt (wie Anm. 2), S. 89–102, insb. S. 93–97. – Zum Bautyp: Judith Bangerter-Paetz, Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Stauer von ca. 1150–1250, Ing.-wiss. Diss. Ing. Hannover 2007 (DVD).

<sup>9</sup> Peter Moraw, Die Pfalzstifte der Salier. In: Weinfurter, Salier (wie Anm. 5), S. 355–372, insb. S. 369–371; Dahlhaus, Zu den Anfängen (wie Anm. 5), S. 373–428, insb. S. 403–428; Tillmann Lohse, Das Goslarer Pfalzstift St. Simon und Judas: Eine Stiftung für die Ewigkeit? In: Harz-Zeitschrift 54/55, 2002/03, S. 85–106; Wolfgang Beckermann, Das Grabmal Kaiser Heinrichs III. in Goslar. In: Hansgeorg Engelke (Hrsg.), Goslar im Mittelalter (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 51), Bielefeld 2003, S. 87–174; Warmbold, Gestalt (wie Anm. 2), S. 89–102, insb. S. 96–97.

- <sup>10</sup> Zur Baugeschichte dieser Kapelle: *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 17–20.
- <sup>11</sup> *Uvo Hoelscher*, Die Kaiserpfalz Goslar. Denkmale Deutscher Kunst: Die Deutschen Königspfalzen 1, Berlin 1927, S. 29–33.
- <sup>12</sup> *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 23–32, S. 85–87; *Meckseper*, Neue Forschungen (wie Anm. 6), S. 72–76, insb. S. 72.
- <sup>13</sup> So Cord Meckseper in seinem Vortrag zum Kaiserhaus (15. März 2013). – Vgl. *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 87, S. 91–98.
- <sup>14</sup> So Thomas Moritz bei seiner Führung im Kaiserhaus (16. März 2013). – Th. Moritz bezieht sich dabei auf den jüngeren Datierungsansatz, der sich aus den Untersuchungen durch M. Möhle ergibt: *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 91–98.
- <sup>15</sup> *Meckseper*, Nutzungsstrukturen (wie Anm. 5), S. 197–219, insb. S. 202–203, dazu S. 213 Abb. 4; *ders.*, Neue Forschungen (wie Anm. 6), S. 72–76, insb. S. 73.
- <sup>16</sup> *Cord Meckseper*, Zur salischen Gestalt des Palas der Königspfalz in Goslar. In: *Horst W. Böhme* (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Bd. 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches (Monographien RGZM 25), Sigmaringen 1991, S. 85–95, insb. S. 88–93; *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 105–115.
- <sup>17</sup> *Meckseper*, Neue Forschungen (wie Anm. 6), S. 72–76, insb. S. 72.
- <sup>18</sup> Ebd., S. 72–76, insb. S. 73; *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 14 Abb. 4. – In der Rekonstruktionszeichnung von U. Hoelscher sind diese Mauerreste als Ruine eines „älteren Wohnpalastes“ (sic!) geführt: *Hoelscher*, Die Kaiserpfalz (wie Anm. 11), S. 73–76, S. 129 Abb. 32.
- <sup>19</sup> *Meckseper*, Neue Forschungen (wie Anm. 6), S. 72–76, insb. S. 73, S. 73 Abb. 2–3; Vgl. auch *Dahlhaus*, Zu den Anfängen (wie Anm. 5), S. 373–428, insb. S. 400–402.
- <sup>20</sup> *Mathias Haenchen*, Die mittelalterliche Baugeschichte der Goslarer Pfalzkapelle St. Ulrich, Ing.-wiss. Diss. Braunschweig, Braunschweig 1998, S. 109–120; *Mathias Haenchen*, Zum ursprünglichen Entwurf der Goslarer Pfalzkapelle St. Ulrich. In: Koldewey-Gesellschaft – Vereinigung für baugeschichtliche Forschung e.V. (Hrsg.), Bericht über die 40. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung, Stuttgart 2000, S. 119–125.
- <sup>21</sup> Diese Datierung beruht auf einer in das Jahr 1019 zu datierenden Erwähnung einer Kirche, die im Pfalzbereich gestanden hat. Ob damit die St. Ulrich-Kapelle gemeint war, muss offen bleiben. Vgl. *Haenchen*, Baugeschichte (wie Anm. 20), S. 10. – Diesem frühen Ansatz widersprechen die Überlegungen, den Bau mit dem für das Jahr 1182 überlieferten Aufenthalt von Kaiser Friedrich I. Barbarossa in Verbindung zu bringen: *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 56–58, 115–130.
- <sup>22</sup> Diese Bezeichnung ist irreführend. Die vierte Bauphase umfasst vor allem kleinere Reparaturen und „Modernisierungsarbeiten“ am Bauschmuck und weniger Arbeiten am Aufgehenden: *Haenchen*, Baugeschichte (wie Anm. 20), S. 120–122.
- <sup>23</sup> *Meckseper*, Palas (wie Anm. 16), S. 85–95, insb. S. 87–88. – Bekräftigt von Cord Meckseper in seinem Vortrag zum Kaiserhaus (15.3.2013).
- <sup>24</sup> *Meckseper*, Neue Forschungen (wie Anm. 6), S. 72–76, insb. S. 74. – Cord Meckseper bezieht sich bei seinen Überlegungen zu St. Simon und Judas auf die Analysen von Joachim Salzwedel: *Joachim Salzwedel*, Die Domvorhalle in Goslar. Ihr Verhältnis zu Königslutter, Italien und Frankreich in seiner Bedeutung für das sächsische 12. Jahrhundert. In: *Martin Gosebruch/Hans-Henning Grote* (Hrsg.), Königslutter und Oberitalien. Kunst des 12. Jahrhunderts in Sachsen, Braunschweig 1980, S. 122–137. – Dieser Untersuchung zufolge sind Vorhalle und Portal gleichzeitig entstanden.
- <sup>25</sup> Eine erste Einführung bietet: *Hans-Günther Griep*, Goslar – Die Befestigungsanlagen. Führer durch Goslar, Bd. 5, Goslar 1992, S. 35.
- <sup>26</sup> Von Bedeutung sind hier vor allem die Kanten- oder Fasensäulen an den Fenstern des „Kaiserhauses“, die eine zeitlich gut zu fassende, regional gebundene Erscheinung darstellen: *Klaus A. Höller*, Kantensäulen. Ein Merkmal sächsischer Romanik in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In: *Harz-Zeitschrift* 52/53, 2000/01, S. 95–132, insb. S. 113, 117 (zu Goslar).
- <sup>27</sup> So Thomas Moritz bei seinen Führungen zur Stadtbefestigung von Goslar und im Kaiserhaus (16.3.2013).
- <sup>28</sup> Vorberichte: *Hartmut Rötting*, Neue archäologische Forschungsergebnisse zur Herrschaftstopographie des früheren Mittelalters im nördlichen Harzvorland, Tl. 2: Die älteren Baubefunde im südlichen Pfalzbereich auf dem Liebfrauenberg in Goslar (Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 52), 2003, S. 139–145, insb. S. 143–145; *ders.*, Ältere Siedlungsspuren und Baubefunde auf dem Liebfrauenberg in Goslar. Ein Resümee zu den Ergebnissen der Probegrabung 1977 bis 1982 und ein Nachwort 2003. In: *Hansgeorg Engelke* (Hrsg.), Goslar im Mittelalter (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 51), Bielefeld 2003, S. 29–50; *ders.*, Kaiserpfalz Goslar. Der frühottonische Wohnturm im früheren 10. Jh. und die spätottonische Pfalz auf dem Liebfrauenberg im frühen 11. Jh. In: *Mamoun Fansa/Frank Both/Henning Haßmann* (Hrsg.), ArchäologieLandNiedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. Ausstellungskat. 2004, Stuttgart 2004, S. 578–582.
- <sup>29</sup> *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 29–50, insb. S. 34–37; *ders.*, Wohnturm (wie Anm. 28), S. 578–582, insb. S. 580.
- <sup>30</sup> Der Begriff „Wohnturm“ scheint unglücklich gewählt, denn die Abgrenzung zum Steinwerk ist nicht klar genug. Diese Gebäudeform tritt jedoch, wie gerade die Befunde aus Braunschweig zeigen, erst im mittleren 12. Jahrhundert auf. Einen Überblick bietet: *Michael J. Hurst/Bruno Switala/Bodo Zehm* (Hrsg.), Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters? Vorträge des Kolloquiums „Steinwerke“ vom 2. bis 4. März 2006 in Osnabrück (Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 6), Braunschweig 2008 [insb. die Beiträge von Fred Kaspar, Stefan Hesse, Elmar Arnhold und Göz Alper]. – *Bangerter-Paetz*, Saalbauten (wie Anm. 8), S. 37. – Auch das repräsentative Steingebäude aus Düna ist wohl erst in die Salierzeit zu datieren: *Lothar Klappauf*, Zur Bedeutung des Harzes und seiner Rohstoffe in der Reichsgeschichte. In: *Horst W. Böhme* (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Bd. 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches (Monographien RGZM 27), Sigmaringen 1991, S. 211–232, insb. S. 222–223.
- <sup>31</sup> *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 29–50, insb. S. 34.
- <sup>32</sup> Das Datum lautet: 978–1022 cal AD. Diese Angabe ist jedoch allein der Profilzeichnung zu Fläche 15 zu entnehmen: *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 29–50, insb. S. 46 Abb. 5; *Rötting*, Forschungsergebnisse (wie Anm. 28), S. 139–145, insb. S. 145; *ders.*, Kaiserpfalz Goslar (wie Anm. 28), S. 578–582, insb. S. 581.
- <sup>33</sup> *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 29–50, insb. S. 33–34; *ders.*, Kaiserpfalz Goslar (wie Anm. 28), S. 578–582, insb. S. 580.
- <sup>34</sup> Die im erklärenden Text genannten Befunde sind im Plan nicht durch Nummern gekennzeichnet; es konnten aber offensichtlich nicht alle Anschlüsse und Mauererläufe in der Grabung erfasst werden. Vgl. *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 33 u. S. 50 Abb. 10.
- <sup>35</sup> Ebd., S. 29–50, insb. S. 35.
- <sup>36</sup> *Rötting*, Forschungsergebnisse (wie Anm. 28), S. 139–145, insb. S. 145.
- <sup>37</sup> *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 29–50, insb. S. 35.
- <sup>38</sup> Ebd., insb. S. 36 mit S. 47 Abb. 6b (Keramik) u. S. 49 Abb. 9 (Profil).
- <sup>39</sup> *Edgar Ring*, Die Königspfalz Werla: Die mittelalterliche Keramik (Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 1), Braunschweig 1990, S. 24–26, S. 122 Abb. 11; *Frank Both*, Düna II: Untersuchungen zur Keramik des 1. bis 14. nachchristlichen Jahrhunderts (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 24), Hannover 1996, S. 53–60; *S. König*, „... lütken Freuden wisk ...“ Die mittelalterliche Siedlung

- Klein Freden bei Salzgitter vom 9.–13. Jahrhundert. Siedlung–Fronhof–Pferdehaltung (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 36), Rahden 2007, S. 73–77; *Dirk Rieger*, Die Alte Wiek. Archäologische Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Strukturwandels in Braunschweig (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 12), Rahden 2007, S. 51–54.
- <sup>40</sup> *Rötting*, Kaiserpfalz Goslar (wie Anm. 28), S. 578–582, insb. S. 580.
- <sup>41</sup> *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 29–50, insb. S. 35 mit S. 46 Abb. 5 (Profil).
- <sup>42</sup> Zuletzt: *Rainer Kuhn*, Marmor aus der Nordkirche. In: *Matthias Puhle* (Hrsg.), Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit. Ausstellungskat. Magdeburg, Bd. 2, Mainz 2009, S. 11–12 Nr. I.4 und *ders.*, Fragmente von Marmorfußböden, ebd., S. 18–19 Nr. I.12.
- <sup>43</sup> *Rötting*, Kaiserpfalz Goslar (wie Anm. 28), S. 578–582, insb. S. 581, S. 581 Abb. 5 (Profilzeichnung).
- <sup>44</sup> *Hoelscher*, Die Kaiserpfalz (wie Anm. 11), S. 41–44.
- <sup>45</sup> Ebd., S. 43.
- <sup>46</sup> *Klaus Bingenheimer*, Die Luftheizungen des Mittelalters. Zur Typologie und Entwicklung eines technikgeschichtlichen Phänomens (Antiquitates 17), Hamburg 1998, S. 99–105.
- <sup>47</sup> Ebd., S. 221–225.
- <sup>48</sup> *Edgar Ring*, Heißluftheizungen im Harzgebiet. In: *Harz-Zeitschrift* 37, 1985, S. 37–48, insb. S. 42–43 (mit Verwechslung der Lebensjahre von Heinrich IV. und Heinrich dem Löwen).
- <sup>49</sup> Die von K. Bingenheimer zusammengestellten sieben Vergleichsbefunde sind allgemein dem 11. bis frühen 13. Jahrhundert zuzuweisen: *Bingenheimer*, Luftheizungen (wie Anm. 46), S. 215–231.
- <sup>50</sup> *Rötting*, Ältere Siedlungsspuren (wie Anm. 28), S. 29–50, insb. S. 33 mit S. 46 Abb. 5 (Profil).
- <sup>51</sup> Allgemein: *Christina Linger*, Die Chronologie mittelalterlicher Keramik in Südniedersachsen aufgrund nichtkomparativer Methoden (Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen 18), Frankfurt 1995, S. 18–22; *Bernhard Weniger*, Studien zur dendrochronologischen Kalibration von archäologischen <sup>14</sup>C-Daten (Universitätsforschung der Prähistorischen Archäologie 43), Bonn 1997.
- <sup>52</sup> Dies zeigt beispielsweise *Linger*, Chronologie (wie Anm. 51), S. 111–123.
- <sup>53</sup> Eine Genauigkeit von weniger als etwa 100 Jahren ist *Dirk Raetzl-Fabian* zufolge nur sehr schwer zu erreichen: *Dirk Raetzl-Fabian*, Anmerkungen zur Interpretation von <sup>14</sup>C-Daten. In: *Janusz Czebreszuk/Johannes Müller* (Hrsg.), Die absolute Chronologie in Mitteleuropa 3000–2000 v. Chr. (Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa 1), Poznań/Bamberg/Rahden 2001, S. 11–23.
- <sup>54</sup> Dies gilt in besonderem Maße für früh- und hochmittelalterliche Probenreihen: *Adriano Boschetti-Maradi*, Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350 – Eine erste Synthese. In: *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz*, Frauenfeld 28.–29.10.2010, Basel 2011, S. 475–481, insb. S. 476 [online: [http://www.archaeologie-schweiz.ch/uploads/media/Kolloquium\\_SPM\\_VII\\_72dpi.pdf](http://www.archaeologie-schweiz.ch/uploads/media/Kolloquium_SPM_VII_72dpi.pdf); 6. Mai 2013].
- <sup>55</sup> Nachdrücklich: *Griep*, Goslars Pfalzbezirk (wie Anm. 2), S. 205–251, insb. S. 215–217. – Zurückhaltender *Thomas Zotz*, Goslar. Silberbergbau und frühe Pfalz. In: *Michael Brandt/Arne Eggebrecht* (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Ausstellungskat. Hildesheim 1993, Bd. 1, Mainz 1993, S. 241–247. – Zusammenfassend *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8), S. 7–16.
- <sup>56</sup> *Dahlhaus*, Zu den Anfängen (wie Anm. 5), S. 373–428, insb. S. 373–374; *Ehlers*, Anfänge (wie Anm. 5), S. 45–59, insb. S. 48–52. – Für die Existenz einer älteren Anlage (Königshof?), auf die beim Ausbau der Pfalz zurückgegriffen werden konnte, sprach sich zuletzt *Thyll Warmbold* aus: *Warmbold*, Gestalt (wie Anm. 2), S. 89–102, insb. S. 90–91.
- <sup>57</sup> *Dahlhaus*, Zu den Anfängen (wie Anm. 5), S. 373–428, insb. S. 375–387; *Ehlers*, Anfänge (wie Anm. 5), S. 45–59, insb. S. 57–59; *Warmbold*, Gestalt (wie Anm. 2), S. 89–102, insb. S. 91.
- <sup>58</sup> *Ehlers*, Anfänge (wie Anm. 5), S. 45–59, insb. S. 60–64.
- <sup>59</sup> Es sei ausdrücklich angemerkt, dass die Rekonstruktion des sogenannten Werla-Goslärer Reichsbezirks zu nicht geringem Teil auf einer Rückschreibung von Quellen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert beruht (*Wilhelm Berges*, Zur Geschichte des Werla-Goslärer Reichsbezirks vom 9. bis zum 11. Jahrhundert. In: *Deutsche Königspfalzen 1* [Göttingen 1963], S. 113–157). Vor allzu blauäugigen Überlegungen zu grundherrschaftlichen Verhältnissen des 9. bis 11. Jahrhunderts im Nordharzvorland warnte S. Krüger bereits 1965 (*S. Krüger*, Einige Bemerkungen zur Werla-Forschung. In: *Deutsche Königspfalzen 2* [Göttingen 1965], S. 210–264). – Eine Neubearb. dieser Besitzverhältnisse durch C. Ehlers (Frankfurt/Main) ist in Vorbereitung; Verf. dankt C. Ehlers für die Möglichkeit, dessen Manuskript einsehen zu können.
- <sup>60</sup> *Klaus Naß*, Reichsgut im und am Harz. In: *Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen*, Neumünster 1989, S. 9–10, Karte 14.
- <sup>61</sup> *Gudrun Pischke*, Herrschaftsbereiche der Billunger, der Grafen von Stade, der Grafen von Northeim und Lothars von Süpplingenburg. Quellenverzeichnis (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 29), Hildesheim 1984, insb. Beilage.
- <sup>62</sup> *Tania Brüsch*, Die Brunonen, ihre Grafenschaften und die sächsische Geschichte. Herrschaftsbildung und Adelsbewusstsein im 11. Jahrhundert (Historische Studien 459), Husum 2000, S. 49–87, S. 149–157, Karte V.
- <sup>63</sup> Dies scheint den jüngsten archäologischen Forschungen zufolge auch der Fall zu sein.
- <sup>64</sup> *Sabine Graf*, Goslar im Mittelalter. In: *Carl-Hans Hauptmeyer/Jürgen Rund* (Hrsg.), Goslar und die Stadtgeschichte. Forschungen und Perspektiven 1399–1999 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar 48), Bielefeld 2001, S. 75–99, insb. S. 79–83; *E. Ziechmann*, Das Bergdorf – Goslars erste Bergmannssiedlung und ihre Kirche. In: *Reinhard Roseneck* (Hrsg.), Der Rammelsberg. Tausend Jahre Mensch – Natur – Technik, Bd. 1. (Rammelsberger Schriften 1), Goslar 2001, S. 146–165; *Christoph Bartels/M. Fessner/Lothar Klappauff/Friedrich A. Linke*, Kupfer, Blei und Silber aus dem Goslarer Rammelsberg. Von den Anfängen bis 1620 (Montanregion Harz 8), Bochum 2007, S. 76–92, insb. S. 77–79. – Diese Überlegungen wurden von Eckhard Jörn zurückgewiesen: *Eckhard Jörn*, Das sogenannte „Bergdorf“ vor Goslar im Lichte der Quellen. In: *Bernd U. Hucker/Jörg Leuschner* (Hrsg.), Unvollendete und verschollene Städte. Ein vergessenes Kapitel Stadtgeschichte in den Welfenlanden. In: *Salzgitter-Jahrbuch* 30, 2012, S. 197–214.
- <sup>65</sup> Im Grunde ist nicht einmal die Struktur der Pfalzanlage vollständig erschlossen. Auch die jüngsten geophysikalischen Prospektionen werfen hier mehr Fragen auf, als dass sie Antworten geben: *Christian Schweitzer*, Kaiserpfalz Goslar: ein neuer Fund auf dem Kaiserbleck. In: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 2011, S. 76–80.
- <sup>66</sup> Wie denn die Baugeschichte der Pfalz überhaupt erst für das 12. Jahrhundert einigermaßen geklärt zu sein scheint: *Frontzek/Memmert/Möhle*, Kaiserhaus (wie Anm. 8) S. 121–123.
- <sup>67</sup> *Friedrich Schiller*, Wallensteins Lager, Prolog ([http://de.wikisource.org/wiki/Prolog\\_zu\\_Wallensteins\\_Lager](http://de.wikisource.org/wiki/Prolog_zu_Wallensteins_Lager), Zeile 112 f.).